

Antwort auf die Verleihung der Ehrenplakette der Stadt Frankfurt, 1995

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Roth,
liebe Gäste, liebe Freundinnen...

Vielen Dank für Ihre freundlichen Worte, die mir Gutes sagen, mich aber gleichzeitig in Verlegenheit bringen. Schon als mir vor nun mehr als einem halben Jahr noch von Ihrem Vorgänger im Amt, Herrn von Schoeler, die Verleihung der Ehrenplakette der Stadt Frankfurt mitgeteilt wurde, war ich sehr überrascht und wußte ich nicht so recht, wie ich reagieren sollte.

Denn Ehrungen - zudem in öffentlicher, offizieller Form - sind in einer weiblichen Sozialisation, im Lebenslauf von Frauen etwas sehr Ungewöhnliches, Ungeübtes. Schon allein das Wort Ehre scheint eher dem männlichen Wortschatz zu entstammen. Wir assoziieren "Heldenverehrung" oder männliche Ehre, deren Verletzung auch noch nach der Begründung eines rechtsstaatlichen Monopols zur Schlichtung von Streit die private Fehde von Mann zu Mann, das Duellieren mit tödliche Konsequenzen tolerierte. Wir denken an all die Orden und Abzeichen, die wir uns allenfalls auf schwarzen und grauen Revers oder Uniformen vorstellen, aber zu keinem Abendkleid passen. Der männlichen Ehre entspricht im Konzept bürgerlicher Geschlechterrollen auf der Seite der Frauen die weibliche Sitte oder Scham.

Geehrt oder beschämt???

Natürlich hilft sich eine Wissenschaftlerin angesichts solcher Verunsicherungen mit dem Rückgriff auf die Literatur, auf das, was andere schon dazu gesagt oder gedacht haben. Und wenn ich hierzu auf eine meiner für Herz und Verstand wichtigsten Autorinnen zurückgreife, auf Virginia Woolf, auf ihren unerhört politischen Essay "Drei Guineen", der 1938 auf Englisch, aber erst 1977 zum ersten Mal auf Deutsch erschien, so scheint die Antwort ebenso deutlich wie grundsätzlich zu sein:

Da heißt es, in der Form eines fiktiven Briefwechsels über die Frage, was Frauen zur Verhütung von Kriegen beitragen können, an die Frauen gewandt:

"...akzeptieren Sie keinen Firlefanz und keine Etikette, mit denen geistige Verdienste angepriesen und beglaubigt werden - Medaillen, Ehrenabzeichen, akademische Titel. Wir müssen Sie bitten, solches ganz und gar abzulehnen, da sie alle ein Zeichen dafür sind, daß die Kultur prostituiert und die geistige Freiheit verkauft und versklavt worden ist."

Und die Autorin fährt diesen Ratschlag einer Madam kommentierend fort:
"Selbst die Töchter der gebildeten Männer, die genug zum Leben haben, werden nach Anhörung der oben dargelegten Definition, sei sie auch noch so milde oder unvollkommen, einwenden, daß diese Bedingungen zu hart sind, um sie einhalten zu können. ... Denn die Einhaltung dieser Bedingungen würde Geldeinbußen mit sich bringen, was (in Bezug auf Frauen) wünschenswert ist, außerdem Verlust an Berühmtheit, was allgemein als angenehm empfunden wird, sowie Hohn und Tadel, auf die wir keinesfalls verzichten können." (Woolf, 1977 S. 131)

Die Antwort liegt in dieser Ironie und Zweideutigkeit. Denn natürlich wäre Virginia Woolf ganz falsch verstanden, wenn wir sie für eine Fundamentalistin oder Separatistin hielten, im Gegenteil in ihrem Essay von 1938, wie auch schon in ihrem anderen feministischen Manifest "Ein Zimmer für sich allein" aus dem Jahr 1928 hat sie mit großer Meisterschaft und in einem Schreibstil, der gleichzeitig trunken und hellichtig macht, insbesondere auch die materiellen Bedingungen und gesellschaftlichen Voraussetzungen dargelegt, warum Frauen nicht nur "ein Zimmer für sich allein" sondern mindestens 500 Pfund im Jahr, Bildung, den Zutritt zu Universitäten und Berufen brauchen, sowie die Freistellung von den Pflichten des Alltags, "dem gemeinsamen Wohnzimmer ein bißchen entronnen", damit Shakespears Schwester eine Dichterin hätte werden können. "Intellektuelle Freiheit hängt von materiellen Dingen ab" und davon, auch Freiheit gewöhnt zu sein, und von dem Mut, zu eigenem Willen und Verstand. D.h. auch wir müssen die Gesetze, nach denen wir leben, selbst und mit-bestimmen, die Regeln der Teilhabe, neue Worte und Methoden erfinden.

Was bedeutet dies bezogen auf das Zeremoniell hier und heute? Gibt es einen Ausweg aus dem Verdacht, "korrumpiert" zu werden?
Drei kurze Hinweise habe ich mir zur Diskussion dieser Frage zurechtgelegt, zunächst ein historischer:



Im Schwerpunkt Frauenforschung im Fachbereich 03 an der Universität Frankfurt werden bekanntlich seit Jahren Forschungsprojekte zu Soziologie, Sozialpolitik und Geschichte der Frauenbearbeitet, u.a. zur Geschichte der Frauenbewegung, insbesondere auch in Frankfurt, oder zur Frauenpolitik in Hessen. Meine Mitarbeiterinnen schlugen vor, doch einmal in unserer EDV-Datei nachzusehen, in welcher weiblichen Gesellschaft ich mich denn befände. Elke Schüller, die die Recherchen zu Hessischen Kommunalpolitikerinnen gemacht hat, brachte mir in kürzester Zeit eine Liste der mit einer Ehrung bedachten, darunter Lisy Alfhart, Anne Bringezu, Elli Horeni und nicht zuletzt Helga Einsele. Wie hoch der Anteil der Frauen an allen geehrten ist, war nicht so schnell zu ermitteln. Doch das Resümee lautete, die Genealogie ist in Ordnung, "das kannst Du machen!"

An diesem kleinen Beispiel aus unserem Alltag ersehen Sie, daß ich gewiß nicht nur allein gemeint bin mit dieser Ehrung, sondern daß ich mich auf ein Team unerhört kluger und engagierter Frauen, nicht zuletzt auf unsere Bürochefin Lotte Rahbauer stützen kann. Daß schließlich der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften mit all den Pionierleistungen an Frauenförderung ebenfalls einen Orden verdiente, und daß dieser sog. Frauenlehrstuhl ja eine lange Vorgeschichte hat, die die Mitarbeit, die Kühnheit und die Ausdauer ganzer Generationen von Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und

Politikerinnen voraussetzte, die diese Institution erkämpft haben und sie nach wie vor mittragen. Immer wieder begegnen mir in Frankfurt Frauen, die dazugehören, deren Anteilnahme und Zustimmung immer wieder zu mobilisieren ist, Netzwerke bilden und zum städtischen Charme und zur Kultur beitragen.

Insofern gilt die Ehrung dieser Institution und ihrem wachen und kooperativen Umfeld, mein Dank gilt diesen Mitarbeiterinnen und Feministen - wäre es nur politisch und hochschulpolitisch auch nicht schlecht, wenn die Frankfurter Universität sich nicht nur auf dieser Vorreiterrolle ausruhte. Es gibt gerade auch zur Zeit Gelegenheit, den guten Worten auch Taten folgen zu lassen.

2. Die juristische und politische Seite:

In der FAZ wird vorgestern auf die Verleihung der Ehrenplakette hingewiesen, ein wenig mokant, daß es mir ja wohl entgegenkäme, diese Ehrung aus den Händen einer Oberbürgermeisterin entgegenzunehmen. Das ist richtig, aber der Stil der Nachricht, die vielen Konjunktive lese ich so, als ob es nun eigentlich ein bißchen zu viel sei des Aufhebens mit den Frauen. Könnte man nicht auch auf die Idee kommen, daß auch bei diesem Akt der Anerkennung die Erfüllung irgendeiner Quote oder gar das Alibi für all die vergessenen und unterschätzten Bürgerinnen dieser Stadt eine Rolle spielte?

Ich weiß nicht, wie Sie das sehen, Frau Oberbürgermeisterin? Selbst wenn es so wäre, ich habe nichts dagegen, auch eine Quotenfrau zu sein, und zwar solange in den Top-Positionen von Wirtschaft und Gesellschaft eine Männerquote von mindestens 97 Prozent die Regel ist (das gilt für die Lehrstuhlinhaberinnen in diesem Land trotz aller Frauenfördermaßnahmen und Frauenbeauftragten, von gegenwärtig 2,6 Prozent). Solange automatisch oder von selbst, eben selbstverständlich Frauen nicht die gleichen Chancen im Beruf und in der Politik haben, brauchen wir Rechtsregeln, die diesen Automatismus durchbrechen. Die Quoten sind die letzte, nicht gewaltsame, sondern vereinbarte Möglichkeit, Gleichberechtigung tatsächlich herzustellen. Zwar sind wir ja schon wesentlich weiter als unsere Mütter und Großmütter, man vergleiche die Zahl der Studentinnen, die Qualität ihrer Abschlüsse, aber es gibt nach wie vor unsichtbare Barrieren - Gegenwärtig ist in den Wissenschaften die Schallgrenze die Promotion. Deshalb liegen mir meine Doktorandinnen so besonders am Herzen!

3. Frauenforschung, insbesondere Sozialwissenschaftliche Frauenforschung ist mit der Ziel und der Perspektive angetreten, durch ihre Methoden und neuen Ansätze die gesellschaftlichen Ursachen anhaltenden Ungleichheit und Ungerechtigkeiten zu dechiffrieren und mit diesen Erkenntnissen zur Verbesserung der Stellung der Frauen und zu Veränderungen im Geschlechterverhältnis beizutragen. Dies macht sie von Anbeginn verdächtig, aber dies ist auch der Grund für unser aller Engagement. Wenn es möglich wird, Personen und Institutionen, die dieser gesellschaftlichen Aufgabe dienen, in der Öffentlichkeit anzuerkennen, so denke ich, ist doch eigentlich ein wesentlicher Schritt getan. Ich verstehe diesen Akt als einen Versuch der Ermutigung für alle Beteiligten, insbesondere für viele Frauen in einer Zeit, in der wir das Gefühl haben, daß uns aus vielen Gründen ein Gegenwind ins Gesicht bläst. Ich habe in diesem Zusammenhang das Bild der Flaute gewählt, und da die FR heute freundlicherweise Auszüge aus diesem Beitrag abgedruckt hat, würde ich doch gern noch meine resümierende Einschätzung nachtragen:

Die feministische Wissenschaft hat wichtige Brückenköpfe gebildet, Leuchtbojen zur Kennzeichnung der Fahrrinnen ausgelegt und ist immer professioneller dabei, ihre Netze über die verschiedenen Kontinente und Disziplinen auszuspannen. In der Frauenbewegung ist zur Zeit - so scheint es - eine Flaute eingetreten, doch dies gibt uns Zeit, die Takelage auszubessern und neue Ziele anzusteuern, zumindest gehe ich davon aus, daß es uns gelingen kann, mit Hilfe wissenschaftlicher Erkenntnis und gestärktem Selbstbewußtsein erhellende und bewegende Leuchtfeuer anzuzünden und kritische Aufklärung zu treiben.

(Ute Gerhard)